

PREDIGT AM 4. SONNTAG NACH EIPHANIAS (29. JANUAR 2017)

PREDIGTTEXT: MATTHÄUS 14,22-33

Liebe Gemeinde!

Auch wenn es nicht sehr bekannt ist, heute ist der sogenannte *Bibelsonntag* wie an jedem letzten Sonntag im Januar. In früheren Zeiten wurde dies hier in der Gemeinde durchaus einmal größer wahrgenommen, mit ganzen Bibelwochen. Diese waren oft auch gut besucht, soweit ich das mitbekommen hatte. Es waren freilich auch noch andere Zeiten. Ich weiß nicht, ob das heute noch einen solchen Anklang fände.

Wie auch immer. *Der erste Bibelsonntag fand 1976* statt. Gegründet wurde er von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Baden-Württemberg, also letztlich der ACK. Seit 1982 steht er fest in den Kirchenjahreskalendern. Im Grunde soll er betonen, was die unterschiedlichen *Kirchen miteinander verbindet: die Heilige Schrift*, die Bibel.

Im Jahr des Reformationsjubiläums 2017 können wir als Protestanten natürlich nicht anders, als an die Lutherübersetzung zu denken. Nicht nur etwa die ganz neue, die wir jetzt auch hier auf dem Altar liegen haben. Sondern überhaupt an *die große Leistung von Luther*, mit seiner Übersetzung erstmals eine allgemeine deutschsprachige Grundlage für die Heilige Schrift geschaffen zu haben. Und ganz nebenbei noch das Deutsche überhaupt als Sprache für alle Völker und Stämme im Deutschen Reich respektive in Deutschland zu etablieren. Ja, man könnte sagen, ohne ihn hätte es ein vereinigtes Deutschland wahrscheinlich nie gegeben.

Dennoch denken wir heute nicht mehr so kontrovers und wissen durchaus auch andere Übersetzungen zu schätzen. Viele davon sind *ökumenischer Herkunft*, oft mit stark katholischer Prägung, wie etwa die *Einheitsübersetzung*. Und das ist ja auch völlig in Ordnung. Dass wir in diesem Jahr zumindest bei uns in der Thalkirche, aber ich vermute auch in anderen Gemeinden, deutlicher als sonst auf die neue Lu-

therübersetzung zurückgreifen, hängt natürlich mit diesem speziellen Jahr zusammen.

Wir wollen uns Luther und seine Leistung doch auf allen Ebenen in Erinnerung rufen, obwohl er natürlich auch einige gravierende Schwächen hatte.

Wir denken nur an das sehr unerfreuliche Judenthema, das bei ihm ja zum Teil und vor allem gegen Ende seines Lebens in wüste Beschimpfungen ausartete.

Am Bibelsonntag schauen wir selbstverständlich auch *in die Bibel* und dabei besonders auf den heutigen *Predigttext*. Dieser steht im Matthäusevangelium, ich lese ihn uns einmal vor: [Predigttext]

Schon wieder eine *Wundergeschichte*, könnte man sagen, wenn man beispielsweise am letzten Sonntag auch hier im Gottesdienst war. Da war es eine *Fernheilung durch Jesus*, der den sterbenden Jungen eines königlichen Beamten gesundmachte, ohne ihn auch nur gesehen zu haben. Ich habe da gesagt, was ich von solchen Geschichten halte oder darüber denke: *Sie sind Botschaften eines besseren und heilen Lebens*.

Ich habe auch betont, dass ich Jesus Wunderheilungen zutraue, aber offengelassen, ob man nun wirklich jedes Detail so glauben und übernehmen muss. In Jesus und auch in seinen Wundern kommt zum Ausdruck: *Gott liebt uns, er will unser Leben, unser Heil, unser Glück*. Das finde ich wichtiger als die Frage, ob das nun wirklich alles genauso geschehen ist oder doch ein bisschen anders.

Bei der heutigen Wundergeschichte habe ich zugegebenermaßen etwas mehr Probleme: *Jesus geht mal eben so über das Wasser*. Schwer zu glauben angesichts der Naturgesetze und unserer eigenen Erfahrungen mit Wasser. Und auch damals waren die Menschen keineswegs so naiv, dass sie einfach alles für möglich hielten.

Da wir ja nun in der Kirche gerade noch *Epiphania*s haben, das *Erscheinungsfest*, ist auch klar, warum diese Geschichte für heute ausgesucht wurde: es ist jedenfalls

eine Erscheinung Jesu vor seinen Jüngern. Und das bei Nacht. Ich komme darauf zurück.

Kurz vorher steht etwas, was zumindest ebenso wichtig ist: Gerade wurden durch die Begegnung mit Jesus noch *Tausende von Menschen satt*.

Da wird es ihm offenbar etwas zu viel. Schnell steigt er mit den Jüngern ins Boot, sie fahren ans andere Ufer, nachdem man die Leute weggeschickt hatte.

Allein steht Jesus auf dem Berg, um für sich zu beten. Noch am Abend und in der Nacht war er allein, das Boot hatte sich schon deutlich entfernt. *Jesus einmal ganz für sich*, das hatte er selten, nachdem die Leute anfangen, ihn für den Messias zu halten und ihm überallhin nachzufolgen. Ständig war er am Reden, am Heilen, mit anderen Menschen beschäftigt. Das war *seine Mission*, das wollte er gewiss auch. Aber auch er war ein Mensch und brauchte einfach mal diese Rückzugsmöglichkeit. Nicht zum „Chillen“ oder „Abhängen“, wie wir das heute verstehen würden.

Sondern um sich ganz auf seine Aufgabe zu besinnen, im Zwiegespräch mit Gott. Um neue Kraft zu erhalten. Vielleicht auch Bestätigung und Motivation für all das, was noch vor ihm lag.

Wir wissen es nicht, aber so ähnlich dürfte es gewesen sein.

Ich finde diese Notiz sehr eindrücklich und bedenkenswert. Denn diese *Rückzugsmöglichkeit und Stille*, das ist etwas, was wir in unserem Leben auch dringend brauchen.

Und wovon viele zu wenig Gebrauch machen. Immer Hetze, immer Job, immer Aufgaben zu Hause oder da draußen. Atemlos von einem Termin zum nächsten. Sicher in der besten Absicht, das muss ich noch erledigen, dem will ich noch helfen. Und manche denken dann irgendwann – *Wo bleibe ich?* Und fühlen sich dann vielleicht noch schuldig für solche egoistischen Gedanken. - Nicht wahr?

Die Wahrheit ist, es geht gar nicht anders: *Nur wer für sich sorgt, kann auch wirklich für andere sorgen.*

Nur wer auch mal *für sich da ist und sich um sich kümmert, kann dies auch für andere tun*. Woher sonst sollte die Kraft, die Energie kommen? Die Ruhe auch?

Nicht umsonst heißt es in dem Gebot von Jesus: *Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst! Selbstliebe ist also durchaus christlich*, man darf sie eben nur nicht mit Eigennutz und Egoismus verwechseln. Dann wird es falsch, dann ist man nur noch bei sich und verliert den Kontakt zu anderen. Und dabei auch zu Gott. Vielmehr:

Für sich sorgen, im Angesicht Gottes.

Im Zwiegespräch mit ihm, so wie Jesus.

Im Beten und Meditieren.

Im Durchatmen mit dem Heiligen Geist, das ursprüngliche Wort bedeutet auf Deutsch im Grunde so viel wie *Wind oder Atem*.

Das brauchen wir. Sonst geht es auf Dauer nicht!

Ich kenne natürlich auch die vielen *Einwände*, die *Sachzwänge*, nach dem Motto, *Ich kann ja nicht anders, ich muss ja noch. Wer soll es denn sonst machen? Das schaffe ich noch. Es geht einfach nicht anders*. Usw., wir kennen das alle. Von uns oder von anderen. Aber es wird dadurch nicht besser oder richtiger.

Ich habe kürzlich einen Vortrag im Internet gesehen, vom Glücksforscher Shawn Achor¹ und einen passenden Artikel bei T3N dazu gelesen: *Positive Psychologie im Job nutzen: Strategien für mehr Glück im Arbeitsalltag*². Die Tendenz ist ganz deutlich, und sie leuchtet mir auch ein: Wir haben gelernt, über unser Gehirn mit seinem Belohnungssystem, immer irgendetwas zu leisten und zu schaffen und zu erreichen. Haben wir ein Ziel und sind kurz glücklich und zufrieden damit, geht es sofort zum nächsten – noch besser, noch schneller, noch erfolgreicher.

Es scheint aber klar, dass wir uns dadurch nur permanent überfordern und unser Glück in Wahrheit aus den Augen verlieren. Wenn das Gehirn dagegen Gelegenheit

¹ Shawn Achor: The happy secret to better work:
https://www.ted.com/talks/shawn_achor_the_happy_secret_to_better_work

hat, sich zu entspannen, „abzuschalten“, dann ist es in Wahrheit viel leistungsfähiger, kreativer und arbeitet insgesamt auch schneller. So erreichen wir tatsächlich mehr als durch ständige Anspannung, rastlose Tätigkeit und maßloses Erfolgsstreben.

Und ist es nicht so, dass, nur wer selbst gelassener und ein wenig zumindest glücklich ist, auch andere glücklich machen kann? Wobei das selbstverständlich *keine Forderung* sein darf, glücklich zu sein oder zu machen. Das wäre ein *neuer Stress*. Aber es wäre doch schön, wenn es im Ergebnis so wäre. Dieser Psychologe, Shawn Achor, meint aber, ein gewisser glückhafter Zustand sei ganz leicht zu erreichen: Man solle an 21 aufeinanderfolgenden Tagen in nur wenigen Minuten jeden Abend drei Dinge aufschreiben, für die man an diesem Tag dankbar ist.. Dadurch „programmieren“ man das Gehirn gewissermaßen um. Man sehe plötzlich Dinge positiver und optimistischer, man achtet auch mehr auf das Schöne in der Welt. Und suche dann gewohnheitsmäßig zunächst nach schönen Erlebnissen statt nach negativen. Wenn man das etwa als Auszeit für sich nutzt, täglich, nur zwei Minuten für drei Wochen, dann sieht man vielleicht schon, was einem das bringt.

Kombiniert mit Glaube und Gebet, da dürfte eine ganz schöne Kraft und viel Energie dabei herauskommen. Und auch die Überzeugung, dass Arbeit, Ziele erreichen und immer neue Dynamiken zu entwickeln vielleicht doch nicht das Wahre und Einzige im Leben ist. Das nehme ich jedenfalls aus dieser Geschichte für mich mit.

Und dann versteht man vielleicht auch den zweiten Teil unseres Predigttexts etwas besser: Wenn Jesus über das Wasser geht und Petrus es ihm nachmacht. Was nur gelingt, *solange er Vertrauen hat und sozusagen ohne Anstrengung Jesus entgegengeht*.

Die Jünger haben auf jeden Fall *eine Erscheinung*: Sie sehen Jesus über das Wasser gehen.

² Nico Rose: Positive Psychologie im Job nutzen: Strategien für mehr Glück im Arbeitsalltag:

Zunächst denken sie an ein Gespenst, was zeigt, dass es kein normales Ereignis im Leben war. Auch nicht für die Menschen damals. Die Zeit, es geschieht *nachts*, verweist ebenfalls auf *das Traumhafte, fast schon Mystische*.

Die Jünger können daran merken und spüren: Wenn wir Jesus vertrauen, müssen wir keine Angst haben. Haben wir Angst, verlieren wir den Boden unter den Füßen. In diesem Fall versinken wir im Wasser. Doch selbst dann sind wir nicht im Stich gelassen.

Schön wäre es, wenn wir wenigstens hin und wieder so loslassen könnten, dass wir im Leben wie über Wasser gleiten. Leicht und entspannt, mit einem Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Das ist natürlich nicht immer so, das geht nicht immer, das erwarten wir auch nicht. Aber wir können uns von solchen Geschichten und der positiven Energie darin anstecken lassen.

Wir können sie *wie ein Traumbild* nehmen, ja wie zur *Meditation*, und uns mit dem inneren Auge darauf einlassen. Nicht ständig fragen, war das denn wirklich so, geht das überhaupt, ist das realistisch?

Nein, mit den Maßstäben unserer rationalen Wissenschaft und auch unserer gewöhnlichen Alltagserfahrung gemessen natürlich nicht.

Aber *in der Religion* geht es eben um etwas, das uns über den Alltag hinaushebt.

Das uns an *die Wurzeln unseres Daseins* erinnert – an eine Welt, die nicht nur von unseren normalen Sinnen und Wahrnehmungen bestimmt wird.

Darum geht es für mich in dieser Geschichte: *Jesus, Glaube, Vertrauen*, das ist noch einmal etwas Anderes als meine gewohnte, aber auch so eingegrenzte Alltagswelt.

Die Grundlagen dafür gehen über mich selbst und über diese Welt hinaus.

Hin zu Gott, zum Himmel. Zu *einem Jenseits unserer normalen Überzeugungen*.

Wie sehr uns unsere Wahrnehmungen schon in diesem Leben täuschen, ließe sich mit einem Blick auf Relativitätstheorie und Quantenphysik untermauern. Dort stellt

sich vieles, was uns selbstverständlich scheint, als in Wahrheit auch ganz anders heraus, was etwa unsere Wahrnehmungen von Raum, Zeit und Materie betrifft. Aber das muss gar nicht sein. Es genügt dafür, einfach eine Geschichte wie heute an sich heranlassen, das macht uns schon einiges klar, wenn wir dafür offen sind. Das jedenfalls wünsche ich uns. Es ist nicht leicht, aber es kann funktionieren, wenn uns auch an uns selbst etwas liegt. An einem gelingenden Leben. An einem Hauch von Glück.

Denn wir sind nicht nur von dieser Welt, und wir sollten uns ihr mit unserer Arbeitskraft, unserer Energie, unserem Vertrauen und positiven Lebenszielen und allem anderen nicht einfach ausliefern.

Wir sollten uns nicht ständig selbst einreden, dass es doch gar nicht anders geht, als wie stressig und unerfüllt wir nun mal leben. Es geht. Dazu braucht man aber Zeiten der Besinnung, der Stille und der Reflexion, um dies für sich klar zu kriegen. Dazu helfe uns Gott, der Hl. Geist, der Atem unseres Lebens, damit wir uns in ihm und durch ihn besser erkennen. Auch durch seine heiligen Worte - nicht nur am Bibelsonntag! Viel Glück dabei – und vor allem Gottes Segen, der stark macht und optimistisch. Amen.